Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 16. Dezember 1948 **116. Jahrgang • Nr. 51**

Inhaltsverzeichnis: «Karl Barth und doch ein Ende?» — Eucharistisches Leben — Ergebnisse einer Rundfrage an die Predigthörer — Weihnachtsfeiern — Moses — Wiener Weihnachts-Seelsorgertagung 1948 — Einführungskurs für Jungwachtpräsides — Priesterexerzitien — Frauenwallfahrt nach Rom — «Verkleidete» Ordensschwestern? — Ernesto Buonaiutis «Geschichte des Christentums» — Rezensionen — Inländische Mission

«Karl Barth und doch ein Ende?»

Dieses Thema ist nun glücklich in die politische Tagespresse getragen worden durch den Artikel «Beschäftigung mit Karl Barth» von Dr. Hans-Urs von Balthasar (im «Vaterland» Nr. 288). Es wäre wohl auch «Fairness» gewesen, diese Diskussion in theologischen Fachorganen auszutragen und, wie es journalistische Gepflogenheit ist, in der Zeitung zu replizieren, in der die Frage zuerst aufgeworfen worden ist.

Als wir unsern ersten Artikel in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (Nr. 49) schrieben, wußten wir noch nichts von Vorträgen von Dr. Hans-Urs von Balthasar in Basel, konnten ihn also auch nicht «besonders aufs Korn nehmen», wie Dr. A. Frey es im «Protestant» insinuiert.

Was nun die «Beschäftigung mit Karl Barth» von Dr. von Balthasar im «Vaterland» anbelangt:

P. von Balthasar beklagt selber «aufs Tiefste» die Anöderei der katholischen Kirche und des Katholizismus durch Barth in seinem Vortrage an der Amsterdamer Konferenz. Etwa als erschreckter Bourgeois oder als dankbarer Schüler des sonst verehrten Lehrers? Schlimmer noch machte es Barth in seinen Interviews mit P. Daniélou und dann wieder mit P. Witte (siehe KZ. Nr. 50). Aus dem mit P. Witte wäre noch nachzutragen: Barth antwortete auf den Vorwurf Wittes: «Sie hätten doch wissen können, daß ‚Moskau' nicht nur mit der russischen Kirche, sondern mit dem Kommunismus identifiziert wird.» — «Ich sehe, ehrlich gesagt, eine Verbindung (connection) zwischen ihnen. Sowohl der Kommunismus wie die römisch-katholische Kirche sind totalitär; beide beanspruchen den ganzen Menschen. Der Kommunismus verwendet ungefähr ähnliche Organisationsformen, die man von den Jesuiten lernte» (Evang. Pressedienst Nr. 47).

P. von Balthasar macht uns den Vorwurf, daß wir die Kirchliche Dogmatik von Barth vor unserer Kritik nicht gelesen und studiert hätten. Sie soll ja auf zehn Bände anschwellen mit viel tausend Seiten. Wir müssen gestehen, daß wir noch nicht in diesen Schlund getaucht sind, und haben jetzt erst recht keine Lust, es zu tun, nachdem P. von Balthasar in seinem 3. Vortrag über Karl Barth in Basel erklärt hat, die Theologie Barths sei «in ständiger Wandlung begriffen», man müsse sich «an das von Barth zuletzt Gesagte als an das Maßgebende halten» («Basler Nachrichten» vom 2. Dez. 1948, Nr. 515). Wir wollen in Geduld warten, bis daß der letzte Band der «Kirchlichen Dogmatik» erschienen ist und dann muß man wohl wieder von vorn anfangen. Man kann die Theologie Barths aber auch aus kürzeren und konziseren seiner Schriften kennen lernen. Das haben wir getan und haben uns auch an andere Barth-Kenner gehalten; Balthasar wird wohl nicht der einzige sein. Barth wird in allen wissenschaftlichen Darstellungen seiner Lehre nicht nur als der Hauptvertreter, sondern schlechthin als der Begründer der dialektischen Theologie bezeichnet, sowohl von katholischer als von protestantischer Seite. Nun behauptet Balthasar, Barth habe mit dialektischer Theologie nichts mehr zu tun! (siehe Artikel im «Vaterland»). Barth wäre also inzwischen ein ganz anderer geworden. Wo hat er nun seinen neuen Sitzplatz im theologischen Olymp? Jedenfalls vertritt Barth aber noch immer die Hauptthese der dialektischen Theologie, die zugleich die verhängnisvollste ist, nämlich, daß es keine rationale Erkenntnis der religiösen Wahrheiten gibt, ganz besonders keine rationale Gotteserkenntnis. Jeder Versuch die Existenz Gottes zu beweisen, sei schon ein Abfall von Gott. Bekanntlich hat das Konzil vom Vatikan die Möglichkeit einer natürlichen Gotteserkenntnis definiert (Denz. Nr. 1785 und 1806; vgl. ferner Glaubensbekenntnis wider den Modernismus l. c. Nr. 2145).

Das sind altbekannte Sachen oder sollten es sein. Die Kirche wird da niemals Zugeständnisse machen. Dadurch, daß Barth dem Menschen auf religiösem Gebiet die rationale Erkenntnis abspricht, gilt er ihm da nicht als animal rationale, sondern als animal schlechthin — Barth natürlich selber ausgenommen! Autos epha! V. v. E.

Eucharistisches Leben

Am Christkönigsfest d. J. richtete Papst Pius XII. in portugiesischer Sprache eine Radiobotschaft an den V. Nationalen brasilianischen Landeskongreß, der unter dem Vorsitz des päpstl. Legaten, Kardinal Jakob de Barros Camara, Erzbischof von Rio de Janeiro, in Porto Alegre stattfand. Einleitend wies der Hl. Vater darauf hin, daß sich innert wenigen Jahren nun schon zum 5. Male die Katholiken Brasiliens zu einem eucharistischen Kongresse der ganzen Nation um den Thron des göttlichen Königs sammelten, um ihm die Huldigung ihres aufrichtigen Glaubens, ihrer festen Hoffnung und ihrer innigen Liebe darzubringen. Der 5. eucharistische Kongreß werde in der Kapitale des Staates Rio Grande do Sul, in Porto Alegre abgehalten, weil es gerade hundert Jahre her sind, daß allda ein Bischofssitz errichtet wurde, der später als Metropolitansitz das ursprüngliche Gebiet des Bistums als eine große und blühende Kirchenprovinz sich unterstellt sah. So hat der eucharistische Landeskongreß Brasiliens eine eigene und charakteristische Bedeutung. Er ist nicht nur eine Apotheose der Anbetung und des Lobes, der Liebe und des Dankes an den eucharistischen Gottes, der immer gegenwärtig ist in den Tausenden von Kirchen der Vereinigten Staaten von Brasilien, deren Gläubige er beschützt, heiligt und übernatürlich belebt. Er ist dieses Mal an erster Stelle eine Dankeshuldigung der Gläubigen der Erzdiözese von Porto Alegre und ihrer Suffraganbistümer, und mit ihnen vereint im Geiste und im Herzen aller Gläubigen der Vereinigten Staaten von Brasilien, für ein Jahrhundert ausgezeichneter Gnaden, mit denen die göttliche Freigebigkeit in so reichem Maße die ganze Provinz von S. Pedro do Rio Grande do Sul begabt hat.

Der Papst wies alsdann darauf hin, wie sich die geschichtlichen Verhältnisse in hundert Jahren Bistumsgeschichte und Kirchengeschichte entwickelten. Als der erste Oberhirte von Porto Alegre ganz unerwartet das Kreuz des neugeschaffenen Episkopates auf seine Schultern gelegt sah, fühlte er gar sehr dessen Last. Denn es herrschte ein großer Mangel an Mitarbeitern, die ihm hätten helfen können, die Last zu tragen. Es waren sehr wenige Priester vorhanden für die wenigen, aber unermeßlichen Pfarreien. Es war fast kein Nachwuchs vorhanden für das Seminar, das er zu gründen gedachte. So bot sich ihm allüberall in der ozeanischen Weite der Gebiete ein bedrückendes Schauspiel ähnlich jenem, das dem göttlichen Erlöser vor Augen stand bei seinen apostolischen Reisen durch Palästina, und das die innersten Fasern seines zartfühlenden Herzens voll Erbarmen erfüllte. Heute ist dank des unermüdlichen Eifers der bischöflichen Seelenhirten und dank der aufgeschlossenen Gläubigen, die ein großer brasilianischer Bischof als edel und hochherzig bezeichnete in der Nutzung der ihnen von Gott verliehenen reichen Gnaden, vor allem aber dank der Vorsehung des göttlichen Hirten, der über seiner Kirche wacht, die Kreuzeslast des Episkopates auf sechs Bischöfe verteilt. Der Klerus ist, obwohl der Größe der Herde und der Weite der Gebiete noch nicht entsprechend, so doch zahlreich und zwar zahlenmäßig sogar größer als in so vielen anderen Bistümern Brasiliens. Er hat als Ansporn seines Eifers und uneigennützige Hilfe viele religiöse Institute zur Seite. Das katholische Leben, reich entfaltet und gehegt, offenbart seine Kraft in den verschiedenen Kundgebungen und in den verschiedenen religiösen und sozialen Institutionen. Mit einem Worte: die ganze Kirchenprovinz steht in geistlicher und materieller Blüte und bietet Himmel und Erde ein Schauspiel reich an Tröstungen und Fruchtbarkeit sowie an verheißungsvollen Hoffnungen.

Die Huldigung der Liebe und Dankbarkeit an den göttlichen König ist deswegen berechtigt und geschuldet, und der Papst, der sich an Wohlergehen und Freuden seiner Kinder mitfreut, jubelt im Geiste, preist den Vater und Herrn Himmels und der Erde, weil er also die Wunder seiner Gnade und Erbarmung offenbaren wollte und sie mit allem geistlichem und himmlischem Segen in Christus erfüllte und sie auserwählte in ihm, heilig und unbefleckt vor ihm zu sein in der Liebe (cf. Eph. 1, 4 ff.). Die innige Frömmigkeit, der Eifer und der eucharistische Enthusiasmus, die sich in den Diözesankongressen so prachtvoll offenbarten und deren Echo über die Meere gedrungen ist bis zum Papste selber, kulminieren würdig in der unvergleichlichen Apotheose des eucharistischen Landeskongresses von Porto Alegre. Der Hl. Vater hat den Wunsch, es möge dem Himmel gefallen, daß dieser Hymnus des Dankes und der Liebe nie aufhöre, sondern anhalte und in die Ewigkeit hineinwachse. Das wird gewiß dann der Fall sein, wenn die Kongreßteilnehmer die praktischen Früchte zu gewinnen verstehen, die der Kongreß nahelegt, ja auferlegt: e i n i m m e r m e h r v o n d e r E u c h a r i s t i e g e t r a g e n e s L e b e n.

Als der göttliche König vor seiner Heimkehr aus dieser Welt zu seinem Vater im Übermaß seiner unendlichen Liebe beschloß, bei uns zu bleiben bis zum Ende der Zeiten, da tat er das nicht, um sich zu ewiger Gefangenschaft zu verurteilen in den Tabernakeln verlassener Kirchen. Auch tat er das nicht deswegen hauptsächlich, um von Zeit zu Zeit daraus hervorzukommen, um auf lichterstrahlenden und blumengeschmückten Thronen die Huldigungen der Anbetung und Verherrlichung zu empfangen, die seiner unendlichen Majestät um so mehr geschuldet sind, je mehr sie sich eucharistisch verbirgt. Er tat das vielmehr, um das immerwährend lebendig schlagende Herz seines mystischen Leibes zu sein, der antreibende Mittelpunkt, der überströmendes Leben sprudelnde Quell seiner Kirche und aller seiner Glieder.

Er wußte wohl, daß die Welt im Argen liegt und auch nach Vollendung der Erlösung fortfahren würde, in einer Sündflut von Bosheiten unterzutauchen. Deswegen ist er zu allen Stunden des Tages und der Nacht heilige Opfergabe auf Tausenden von Altären wie auf Kalvaria, um sich als Ganzopfer der ewigen Heiligkeit und Gerechtigkeit zur Anbetung und zur Sühne anzubieten. Er wußte und verkündete es uns wiederholt, daß seine Kirche im Laufe der Jahrhunderte gleich einem Heere fortwährend Widerspruch erfahren und unablässig in Kämpfe verwickelt werde, denen sich niemand entziehen kann. Den Sieg erlangt, wer ausharrt bis ans Ende, weder auf Lockungen noch auf Drohungen achtet, weder zurückweicht vor den Mühen, welche die Pflicht, noch vor dem Opfer, welche das Kreuz auferlegt, noch jene fürchtet, die zwar den Leib töten, die Seele aber nicht verletzen können, allzeit bereit, auf alles zu verzichten und sich selber zu verleugnen, um Christus nachzufolgen, Gott zu dienen und zu gewinnen, als Pilger der Zeit und Bürger der Ewigkeit. Der Christ weiß jedoch ebenfalls, daß der Mensch zu alledem nicht genügend Kraft in sich selber besitzt. Deswegen besitzen wir Christus in Brotgestalt. Er hat sich zum untrennlichen Gefährten unseres Weges in die

Ewigkeit gemacht als tägliche Nahrung, Quelle des Heiles und göttlicher Kraft und göttlichen Lebens.

O daß du doch Gottes Gabe erkänntest! Wenn alle Gläubigen die Gabe Gottes erkennen würden, mit welchem Eifer würden sie dann vom Brunnen des Lebens schöpfen. Denn um gute, d. h. heilige Katholiken zu sein, schreibt der selige Contardo Ferrini, müssen wir Zweige am grünen Rebstock sein, müssen wir trinken vom Quell, der aufsprudelt zum ewigen Leben, trinken von jenem Wasser, das jeden Durst löscht, essen von jenem Brote, das ewiges Leben spendet. In der Tat lernt man in der Betrachtung des vollendetsten Vorbildes aller Heiligkeit und im mystischen Kontakt mit ihm die Tugenden, welche den wahren Christen ausmachen, und holt die Kraft, um sie zu üben. Zu Füßen des Altares, auf welchem sich das einzige Opfer wiederholt, das die Sünden der Welt tilgt, vereinigen sich die Gläubigen mit dem unbefleckten Opfer zu einer lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfergabe in der hochherzigen Abtötung der Laster und bösen Neigungen, und in der Gleichförmigkeit mit dem Bilde dessen, der vom Throne des Kreuzes auf Erden emporstieg zum ewigen Throne seiner Herrlichkeit. Da wächst und erhellt sich immer mehr der Glaube und lehrt die evangelische Wahrheit unterscheiden von falschen Evangelien, die wahre Geistigkeit, welche die Seele erhebt und vergöttlicht, von den falschen Trugbildern spiritistischer Phantasien, die in Betrug und Lüge enden. Da, wo alle am selben Tische Gottes sitzen und teilnehmen am gleichen geistlichen Gastmahle, mit Christus vereint in seiner Familiengemeinschaft, wird die Liebe entflammt echt, hochherzig, uneigennützig, die alle Unterschiede der Rasse auslöscht, alle sozialen Abstände näher bringt, alle Klassengegensätze versöhnt, über alle widerstrebenden Interessen triumphiert. Dann verschwinden wie durch Zauber die sozialen Krisen, welche die Menschheit betrüben. Denn entweder gibt es keine Lösung dafür, oder dann nur die christliche Lösung in der von Liebe durchdrungenen Gerechtigkeit!

Noch eine andere große Gnade von unermeßlichem Werte verspricht sich der Papst vom Aufblühen des eucharistischen Lebens: die Mehrung der Priesterberufe. Wer sich oft einfindet am Tische des Herrn und die Wonne verkostet, Kind Gottes zu sein, weiß besser zu würdigen, welch große Wohltat das Priestertum für ein Land ist. Von ihm hängt es ja ab, daß Jesus in seiner Mitte weilt, um sein Volk zu heiligen. Dann mag es wohl kommen, daß der Wunsch wach wird, daß ein Familienglied mit der göttlichen Würde des priesterlichen Charakters ausgezeichnet werde, ein anderer Christus auf Erden. Auf alle Fälle wird der Wille lebendig, alles zu tun, was möglich ist, um die Priesterberufe zu fördern zu hegen, auf daß mit der Vermehrung der guten Hirten und der guten Hut der Herde Christi Brasilien wirklich in der ganzen Bedeutung des Wortes die große katholische Nation auf dem südamerikanischen Kontinente sei.

Zum Schlusse richtete der Papst ein Gebet an die allerseligste Jungfrau Maria, deren Schutz der Kongreß anvertraut war, ihren Mantel auszubreiten über Brasilien. Die Mittlerin, welche der Welt Jesus und mit ihm alle Gnaden schenkte, möge ihn ihnen aufs Neue schenken, indem sie die Seelen zur Eucharistie hinführt. Die Unschuld vermag ihre Lilienschönheit nicht unversehrt zu bewahren, die Jugend nicht gesund und stark in den Kampf einzutreten, wo sich die christlichen Helden messen, ja sogar das reife Alter vermag nichts ohne die eucharistische Speise. Auf dem reifen Alter aber ruht die größte Kampfeslast und die schwerste Verantwortung für Gut und Bös, von seinem Beispiel und seiner Aktion hängt am meisten ab für die endgültige Niederlage oder den endgültigen Sieg. Alle seine Wünsche vertraut der Papst der allerseligsten Jungfrau an, der Königin Brasiliens und schließt mit dem apostolischen Segen für die Bischöfe, den Klerus, die Gläubigen, den Staatspräsidenten, die Regierungsmitglieder, die zivilen und militärischen Behörden und das ganze brasilianische Volk.

A. Sch.

Ergebnisse einer Rundfrage an die Predigthörer

I.

Predigtmüdigkeit und Predigtflucht können zeitbedingte Erscheinungen bei ganzen Völkern sein — bei solchen, die in sich müde geworden sind, pessimistisch und enttäuscht; Völker, die unter einem ungeistigen Druck stehen, mit einer fixen Idee oder Beanspruchung, nervöse oder entnervte. Es gibt ja auch für das Wort allgemein ungünstige Zeiten — Zeiten der Krise, des Mißtrauens, der Täuschung, in denen die öffentliche Meinung und der Gedankenaustausch und jeder Zuspruch fraglich geworden sind. Man ist eben allen Redens müde geworden, und mag weder einander hören noch verstehen. Das braucht zunächst keinen eigentlichen Grund zu haben; man ist — wie gesagt — dem kirchlichen Wort einfach entwöhnt. Es gibt heute so viele Redner, so viele Versammlungen und Veranstaltungen, so viele Vertrauensleute und Gemeinschaften, so viele Flüsterpropagandisten und Weltanschauungsapostel, daß es nicht verwunderlich ist, wenn man sein Ohr bereits verschenkt oder verdorben hat. Vielleicht könnte ein modernisierter kirchlicher Reklameapparat hie und da durch diesen Dschungel hindurchdringen und an Fernstehende heranreichen? Vielleicht bringt ein praktizierender Katholik unter gutem Zureden jemand mit, der schon länger nimmer unter einer Kanzel saß? Aber fängt dann nicht mitunter ein neues Kernproblem an — die Schwierigkeit mit den Predigern? Liegt es an den Predigern? Man hat so rasch etwas gegen sie einzuwenden. Der eine stößt sich bereits an Äußerlichkeiten, am Gehaben, am Kanzelton — der andere ärgert sich über ein «Geschichtchen», das die Würze ausmachen sollte und zu harmlos oder zu sentimental ausfiel. Dem einen geht die Apologetik auf die Nerven, die Verteidigung von Glaubenssätzen oder Sittenlehren — der andere ist überempfindlich für jedes Wörtchen mit einem vermeintlich politischen Unterton. Der eine findet zu wenig soziale Forderungen in der kirchlichen Predigt — der andere wieder zu wenig echte Religiosität, die in ihrer strengen Weltentrücktheit eindringlich wirken würde. Der eine hat das Zuhören aufgesteckt, seitdem er eine scharfe Predigt über Ehefragen oder Sexualprobleme mitbekommen hat —, ein anderer stieß sich an der Weltfremdheit eines schlichten Paters. Manche Kritik ist gewiß nur eine Ausrede. Aber oft genug ist bei einer redlichen Predigtkritik eine echte Sorge und Mitverantwortung am Werk, die den geplagten Menschen und ehrlich Suchenden unserer notvollen Jahre wirklich Wahrheit, Weisung und Trost vermittelt sehen möchte. Das ist ein so großes Anliegen und eine so schwierige Aufgabe, daß alle an der Lösung mitarbeiten sollten. Deshalb legten wir der Lesergemeinde des «Volks-

boten», Innsbruck, in der Nummer 42 vom 14. Oktober 1948 folgende Fragen vor:

1. Was soll nach Ihrer Meinung in den nächsten Monaten eindringlich gepredigt werden? Welche Wahrheiten sind hervorzuheben, welche Sittengesetze einzuschärfen? Welche Lebensfragen wünschen Sie behandelt zu hören, welche Gesichtspunkte sollen dabei herausgestellt werden?
2. Wie sollte es nach Ihrer Meinung gemacht werden, damit die Predigten von viel mehr Christen besucht und beachtet und auch befolgt werden? Woran fehlt es? Welche Anregungen geben Sie, der Sie mitten im Leben und unter den Leuten verschiedenster Einstellung stehen?

II.

Erfreulicherweise erhielten wir daraufhin eine große Menge von Zuschriften. Fast alle Bundesländer Österreichs sind dabei vertreten, ebenso die verschiedensten Berufe: Professoren und Landarbeiter, Ärzte und Maurer, Lehrerinnen und Hebammen, Hausfrauen und Schneidermeisterinnen, Mesner und Straßenwärter. Mitunter haben sich einige Leser zusammengesetzt, ihre Meinung zu Papier gebracht und dann gemeinsam unterschrieben; anderseits haben manche 2 oder 3 Briefe geschrieben und damit gezeigt, wie sehr ihnen die Sache am Herzen liegt. Gehässig war nur eine Stimme — eine Karte aus Wien —; etwas unwirsch eine andere mit dem einzigen Satz: «In der Kürze liegt die Würze — das gilt für den Prediger wie für den Artikelschreiber!» —; aus den übrigen Zuschriften sprach die freudige Bereitschaft, zur Lösung einer wichtigen Frage beizutragen. In einem Briefe heißt es sogar ausdrücklich: «Dies ist geschrieben aus Herzensnot!»

Immer wieder kommt es — über die Predigtaufgabe hinaus — zu allgemeineren Erwägungen zur religiösen Lage; dabei scheiden sich die Richtungen. Die einen meinen: «Die Kirche sollte — wie Christus — gar nicht auf die Masse ausgehen und lieber auf die Menge verzichten»; «ordentlichen Christen muß an der Predigt selber liegen, das Wie und Wer betrifft ja nur Äußerlichkeiten. Andere hingegen verweisen darauf, daß das gewöhnliche Wort auf den Menschen von heute fast keinen Eindruck mehr macht; «die Priester selber brauchten eine wirkliche Revolution, die sie aufrüttelt, um ganz neu predigen zu können.» So kommt es ganz von selber dazu, daß manche Leser, bevor sie zur Predigt im einzelnen Stellung nehmen, zunächst sich Rechenschaft zu geben versuchen

über die geistige Lage im allgemeinen

«Unsere Zeit ist mehr denn je auf *Entscheidung* angelegt. Dieser Entscheidungscharakter verlangt unbedingt eine Deutung auch christlicher Schau, auch in den Predigten. Es gilt, den ganzen Menschen in seiner Stellung in der Welt zu erfassen, d. h. seine Größe und sein Elend aus der Tiefe des Glaubens aufzuzeigen; die Ohnmacht und Verzweiflung, Verfallenheit und Einsamkeit des weltverlorenen Menschen mit der liebenden Hingabe des echt priesterlichen Seelsorgers mitzuerleben. Dafür ist es unbedingt notwendig, die furchtbare Wirklichkeit der *Sünde* und das Problem der Urschuld der Menschheit erneut darzustellen. Denn nur, wenn wir das Chaos durchleuchten bis auf seinen letzten Grund, sind wir auch imstande, das Licht gerade aus der Finsternis wieder emporsteigen zu lassen. Darauf weiterbauend, wäre dann die Frage: der Mensch und das *Leid* zu behandeln, denn schließlich hängt ja gerade von der Sinndeutung des Leides unsere ganze Weltanschauung und die sinnvolle oder sinnlose Gestaltung unseres Lebens überhaupt ab. Dabei ist immer wieder zu betonen, daß das letzte Wort des Christentums nicht Golgatha, sondern die *Auferstehung* ist. Immer neu bewahrheitet sich im Abgrund der Welt, daß der Mensch allein es nicht schafft; er braucht die Gnade und bekommt sie auch.»

In einer solchen Zeit, die alle Kräfte herausfordert, muß es sich naturgemäß sehr ernst auswirken, wenn «die meisten Menschen in ihrem Kinderglauben stecken bleiben», der derartigen Anforderungen nicht mehr gewachsen sein kann.

«Man versteht dann unter *Religion* — schreibt ein Betriebsleiter weiter — nur mehr Moralität, die sich zur Kindererziehung wohl einigermaßen eignet, dem Erwachsenen aber nicht mehr viel zu bedeuten hat. Dementsprechend ist auch die Vorstellung von *Christus;* er wird vielfach nur als Moralprediger oder als edler Menschenfreund gesehen, den man mit einer Legende umgibt, um ihn so eindrucksvoller zu machen. In der *Kirche* sieht man dann nur mehr einen Zeremoniendienst, und Worte, wie Erlöser, Sakramente, Messe werden nicht mehr verstanden. Diesen Menschen von heute, die trotz ihrer äußeren Überheblichkeit innerlich leiden, das Körnchen Glaube, das in ihnen schlummert, wieder zu verlebendigen, wäre eben Aufgabe der Prediger.»

Wird das gelingen? Gar mit den modernen Mitteln der Propaganda, mit Radio, Lautsprechern und Flugschriften, die öfter empfohlen werden, um an den fernstehenden Menschen überhaupt wieder heranzukommen?

«Meine Meinung — sagt ein Maurer aus der Steiermark — ist überhaupt die, daß die Predigten *in der bisherigen Form nie mehr wieder* eine solche Zugkraft auf die Gläubigen und sonstigen Zuhörer ausüben können, als eben in längst vergangenen Zeiten, wo der Mensch der Natur um vieles näher und verbundener war, und unsere angebliche Kultur mit ihrer wissenschaftlichen und technischen Entwicklung den Menschen in seinem Glauben an Gott und an seine noch heute wirkende Allmacht und Liebe noch nicht so entwurzeln konnte, wie es heute fast allenthalben der Fall ist. Früher waren die Leute fast ganz auf das gesprochene Wort angewiesen, dem auch mangels anderer Mitteilungsbehelfe eine viel größere Eindruckskraft innewohnte; es blieb im Gedächtnis besser haften, als in dem überlasteten und unruhigen Menschen von heute. Kann es wundernehmen, wenn die modernen Menschen angesichts einer Hochflut von Presseprodukten, Redekünsten und Ereignissen von einer derartigen Beanspruchung ihres Geistes und aller Nerven übermüdet sind und schließlich oberflächlich werden, ob sie wollen oder nicht? Da wird die Religion nur zu leicht ein Teil von dem viel zu vielen und den Überflüssigkeiten des heutigen Lebens.»

Hier könnte eine Gefahr deutlich werden, die nicht den Prediger, sondern den Zuhörer betrifft: daß die Predigt und das Religiöse überhaupt in seiner Bedeutung verharmlost oder verkannt wird. Eine Zuschrift formuliert da sehr scharf:

«Wer sich in seinem Geist und in seinen Interessen allzusehr durch die Sorgen, Ängste, Geschäfte und Freuden dieser Welt bannen läßt, der kann tatsächlich kein echter Christ sein, auch wenn er sich für einen ‚guten Christen' hält. Denn wenn die Menschen auch bei den Messen und Hochämtern und sonstigen Feierlichkeiten die Kirchen füllen, so tun sie das meist ja nicht aus Liebe zu Gott, sondern nur, um ihre im Innersten unruhigen, unfriedlichen und haltlos gewordenen Herzen zu besänftigen und nicht zuletzt auch, um für ihre weltlichen Satanswerke die kirchliche Weihe und Segnung zu erhalten. *Man kann eben nicht* zwei Herren mit gleicher Liebe dienen, d. h. mit der modernen Zeit gehen und allen ihren Anforderungen entsprechen, und nebenher noch Gott dienen oder etwa gar noch seine Gebote halten.»

Allerdings wird der Pferdefuß dieser Einstellung, die im Grunde gegenüber dem geplagten Menschen von heute doch wohl herzlos ist, sichtbar, wenn es weiter heißt:

«Aber das könnt Ihr Geistliche euch ja gar nicht mehr vorstellen, so seid Ihr schon ganz vom materialistischen Geist

verseucht; wie könntet Ihr denn gegen den *Satan* auftreten, den Herrn dieses modernen Geistes und dieser materiellen Welt, außer, es gelänge euch das Kunststück, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben.»

Da spricht die Sekte, die mit ihrem einseitigen Standpunkt und ihrer Rechthaberei nicht merkt, wie lieblos sie ist, indem sie den Menschen gerade in seiner größten Not in Stich läßt und an seine Erlösung in Christus gar nicht mehr glaubt. Wie schön schreibt demgegenüber ein landwirtschaftlicher Arbeiter aus dem Außerfern, der aus Krieg und Gefangenschaft soeben heimkehrte:

«Vor allem muß der Prediger ein *Lichtträger* sein. Es gilt, eine Fackel zu entzünden, die hineinleuchtet in diese Finsternis.»

«Was vor allem gepredigt werden sollte — betont mit Recht ein gereifter Mann — ist einzig und allein *Christus*. Für den Christen hängt alles davon ab, ob sein Christusbild noch leuchtet oder matt und abgegriffen ist. Aus eigener Erfahrung weiß jeder tiefere Laie, daß er um das Eigentliche des Christusbildes lange gerungen hat. Und hier möchte ich persönlich hinzufügen, daß es wohl *Paulus* ist, der uns den Schlüssel zum tieferen Verständnis gibt. Worin bestand das Zeitgemäße der paulinischen Predigt? Offenbar darin, daß er 1. die Seelenverfassung seiner Zuhörer als eine lebendige, das ganze Menschenwesen zusammenfassende Sehnsuchtsfrage erkannte; daß er 2. von der unerschütterlichen Überzeugung erfüllt war, nur die Offenbarungsbotschaft Christi könne die letzte, alles Suchen befriedigende Antwort geben; daß er 3. diese Botschaft Christi nicht als gesichtspunktlose Wahrheit formulierte, sondern eben als Antwort auf all die Fragen, die in seinen Zuhörern gärten. Es ist heute wie damals: eine Kulturwelt stürzt zusammen und die Gemüter stehen echter Heilsbotschaft wieder offen.»

P. Dr. Robert Svoboda

(Schluß folgt)

Weihnachtsfeiern

Unter diesem Titel hat ein Missionär SMB., H. J. Zürcher, in der letzten SKZ., S. 593, Besinnliches zur Feier der hl. Weihnacht beigetragen. Mögen seine berechtigten Kassandrarufe nicht umsonst im Schweizerland verhallen! Vor etwa zwei Jahrzehnten hat die Stimme eines Rufenden auf dem Asphaltboden Berlins, Dr. C. Sonnenschein in seinen Notizen oder Weltstadtbetrachtungen (H. 8, S. 75) gewarnt: «Verzuckert, verwässert, entartet nicht das hl. Weihnachtsfest! Laßt uns Weihnachten feiern, jenseits der Zeit! Räumt mir die Wäscheartikel, räumt mir den Gänsebraten aus dem Gesichtsfeld! Laßt mich Weihnachten erleben und schauen! Aus dieser Schau kann ich Wünsche entbieten in paulinischer Schau. Der Gefangene der römischen Festungshaft richtet Weihnachtsgrüße an die Philipper, die Ausgeglichenheit der Seele! den stillen Jubel! die weltoffene Freude! Die Weltleute werden die Augen aufreißen, daß diesem Paulus der Weltschmerz fehlt! So wiederholt er: Jawohl! Habt Freude! Mit leuchtender Güte übertrumpft jede Gemeinheit; denn ihr lebt im Atem des Herrn. Freunde brauchen wir zum Aufstieg unseres Landes, diesen innern Gleichmut! Die Hingabe an das Göttliche, an das Geistige, den Sieg über uns selbst! Kein Rekord, kein Tarif, keine Technik erlöst uns! Keine Seligkeit, die nicht Seligkeit der Herzen ist. O Weihnachtstage schenket uns dieses Begreifen!» Wie würde heute dieser Jeremias des neuen Bundes auf den Ruinen Berlins trauern! Mit der Verweltlichung des hl. Christfestes, mit dem Ausverkauf der letzten religiösen Kultur hat es jenseits des Rheins begonnen. Germania docet! Helvetia merk es dir bevor es zu spät ist.

Dr. Can. C. Kündig, Schwyz

Moses

Gedanken zu Martin Bubers gleichnamigem Buch

F. A. H. Martin Buber beginnt das Vorwort zu seinem Buche «Moses», verlegt bei Gregor Müller, Zürich, 1948, mit den Worten: «Ein namhafter Historiker, Eduard Meyer, hat sich einmal (1906) dahin geäußert, Moses sei keine geschichtliche Persönlichkeit.» Er fügt hinzu: «Es hat denn auch (abgesehen von denen, die die Tradition in Bausch und Bogen als geschichtliche Wahrheit hinnehmen) noch niemand von denen, die ihn als geschichtliche Gestalt behandeln, ihn mit ihrendwelchem Inhalt zu erfüllen, ihn als eine konkrete Individualität darzustellen oder etwas anzugeben gewußt, was er geschaffen hätte und was sein geschichtliches Werk wäre.» Eben dies, Moses als konkrete Individualität darzustellen, hat sich nun Buber als Aufgabe gestellt. Er will unvoreingenommen sich weder den Resultaten Hugo Greßmanns noch des Paul Volz, noch gar Sigmund Freuds verschreiben, wohl aber die neuern Arbeiten über Einzelheiten berücksichtigen, die zur Ermittlung der geschichtlichen Gestalt Moses und seiner Lehre beigetragen haben.

Daß das gestellte Problem nicht leicht ist, hat auch Edmond Fleg im Vorwort zu seinem Moses ausgesprochen: «Ich habe den größten Respekt vor den Gelehrten. Wenn es möglich wäre . . . eine authentische Geschichte des Moses nach ihrer Methode zu schreiben, wurde ich sie mit Vergnügen lesen. Aber bei dem heutigen Stand der Wissenschaft wäre das, wie sie uns als Geschichte des Moses bieten könnten, nichts als eine Häufung gewagter Behauptungen und Hypothesen, die sich nicht nachprüfen lassen.» Darum schildert Fleg den Moses der rabbibischen Theologie und Poesie.

Was Fleg, fühlte und erlebte auch P. Vinzenz Zapletal, als er an seinem zweibändigen Roman «Moses der Gottsucher» und «Moses der Volksführer» arbeitete und wiederholt mutlos wurde, da es Probleme zu verarbeiten gab, die leichter in einer streng wissenschaftlichen Schrift zu behandeln wären. Das möchte auch der Grund sein, warum sich bislang noch kein Romanschriftsteller an Moses herangewagt habe. Zapletal hat ganz recht; denn der Romandichter muß die Sache gar viel genauer als der Geschichtsschreiber wissen. Der Geschichtsschreiber kann sagen, es sei einer von X nach Y gegangen, aber der Dichter muß berücksichtigen, daß zwischen X und Y entweder ein See oder eine Wüste, ein Gebirge oder eine feindliche Stadt liegt, ob er allein oder in Gesellschaft, und zwar mit wem usw., die Reise unternimmt. Das, um das einfachste Beispiel für die Behauptung anzuführen!

Allzuvielen Geschichtsschreibern fehlt der dichterische Blick für das Konkrete, Anschauliche. P. Vinzenz Zapletal hatte den Blick, aber nun steigt das überlieferte Bild Moses in solche Höhen geschichtlicher und übernatürlicher Erlebnisse, daß auch der empfindsamste und sprachgewaltigste Dichter und Geschichtsschreiber kaum nachsteigt. Er darf weder das idyllisch Lyrische einer Odyssee noch die phrasenhafte Rhetorik einer Aeneis nachahmen, eher an die Ilias oder an Felix Dahns «Kampf um Rom» denken.

Was schafft nun Buber?

Er glaubt an die Gestalt des Moses und an sein Werk; er schließt aus dem Werke auf den Schöpfer; aber eine Geschichte des Moses will auch er nicht geben können und nur zwei Vorgänge anerkennen, den Auszug und das Lagern am Sinai, wozu allerdings noch die «Legende» der Vorgeschichte des Moses und etliche nachsinaitische «Sagenkomplexe» kommen.

Die herkömmlichen Quellentheorien lehnt Buber ab, verkrümelt dafür aber die von Wellhausen immerhin als Ganzes aufgefaßten Stücke zu kleinen Erzählungen, deren jede eine tendenziöse Ausgestaltung erfahren habe. Übrigens ist Bubers Anliegen nicht auf der geschichtlichen, sondern auf der theologischen Linie.

Da von der atlichen Kritik die Mosesgeschichten als Sagen hingestellt werden, zeigt Buber, inwiefern und inwieweit die Sagen Geschichtswerte enthalten. Mit Hermann Usener spricht sich in der Sage nicht eine nachträgliche Erklärung aus, sondern eine mit den betreffenden Ereignissen gleichzeitige Empfindung. Mit Ernst Herzfeld gehen Geschichtsschreibung und Sage vom selben Punkt aus; der Unterschied besteht darin, daß die Geschichtsschreibung den nüchternen Bericht über den äußern Ablauf des Ereignisses bringt, während die Sage das bewahrt, was das Gemüt der Erlebenden berührte. Die Sage so verstanden, wird sie zu einer bedeutsamen Geschichts-

quelle. Sie ist mythisierte Geschichte. (Umgekehrt haben wir Historisierung des Mythos bei Euhemeros.) Anders liegt die Sache aber bei der aetiologischen Sage, wo eine Geschichte erfunden wird, um einen Namen oder einen Brauch zu deuten. Darum muß man bei solchen Fällen sehr auf der Hut sein und sorgsam abwägen, ob Brauch und Name oder das erzählte Ereignis älter sei. (Von der aetiologischen Sage spricht Buber auffallenderweise nirgends, trotzdem es da und dort nahegelegen wäre.)

Nachdem Buber Begriff und Inhalt von Sage und Geschichte gegeneinander abgewogen hat, sagt er: «Wie immer die erzählten Ereignisse aus Tatsache und Legende gemischt sind, die ihnen innewohnende Glaubensgeschichte ist in all ihren wichtigsten Zügen authentisch.» Mit andern Worten den Gesamtgedanken Bubers über diese Sache zusammenfassend: Die derart religiös trächtigen Ereignisse mußten sich sogar statt der einfach erzählenden Form der heute vorliegenden literarischen Art bedienen. So haben es die Zeitgenossen mit ihren geistigen Augen gesehen, in ihren ergriffenen Herzen erlebt.

Daß die Hebräer, denen die Sippe der Söhne Israel angehört, sich mehr und weniger mit den Habiru decken, ist mit Buber für den überwiegenden Teil der Forschung fast zur Gewißheit geworden. Habiru bezeichnet nicht eigentlich ein Volk, sondern eine Lebensweise; es sind Nirgendsansässige, Umherstreifende, Freischärler, die sich da und dort friedlich oder mit bewaffneter Hand Weideland nehmen. Ein Habiru ist einer, «der keine Unterwerfung kennt, ungekochtes Fleisch ißt, seiner Lebtage kein Haus hat . . ., dessen Füße immerfort wandern, seit jeher kämpft, nie siegt, aber auch nie besiegt wird (Buber l. c), fern vom fetten Boden seinen Wohnsitz hat und vom Schwerte lebt (Gen. 27, 39), er gegen alle und alle wider ihn. Damit ist aber nicht gesagt, daß sich ein Stamm oder ein einzelner der Habiri sich nicht als Söldner anwerben läßt und in fremde Dienste tritt, sogar ansässig und kulturell tätig wird. Als Glied dieser Habiri, wie es die Achlamäer und die Aramäer sind (vgl. S. Schiffer, Die Aramäer; Leipzig, Hinrichs 1911), kam auch die Sippe Nachors mit Abraham ins Wandern, von Ur nach Haran, von da nach Kanaan und von da in der dritten Generation nach Gosen, ins Grenzland von Aegypten. Wenn nach heutiger Berechnung Hammurapi von 1728 bis 1686 regiert, dann wandert — wenn wir die biblischen Zahlen Gen. 12, 14 und 17, 1 in Rechnung stellen — Abraham + 1760 in Kanaan ein. Rechnen wir mit Lxx und dem NT. die Zeit der Abhängigkeit von Aegypten nicht vom Einzuge Jakobs, sondern schon von Abraham an, so erhalten wir für den Abschluß dieser Zeit 1760—430 = 1330. Es geht deutlich aus der Apostelgeschichte 13, 17—20 hervor, daß man unter den 430 Jahren die Zeit vom Einzug Abrahams in Kanaan bis wieder zum Einzug Israels in Kanaan verstand, da Paulus l. c. 450 Jahre zählt, also bis zum Tode Josues, der 20 Jahre gewirkt hatte, also 1310 starb.

Die 480 Jahre von Salomon bis zum Auszug erscheinen im Codex Vaticanus um 40 Jahre verkürzt, also 440, während Flavius Josephus statt ihrer 592 schreibt; dieses offenbar, um dadurch das Vertreibungsjahr der Hyksos zu erhalten, da er in den Hyksos die Israeliten sah. Mir scheinen die 480 die 120 Lebensjahre des Moses mitzuenthalten, die 440 Jahre dagegen das Datum der Flucht des Moses aus Ägypten, natürlich auf Grund der Daten des Buches Exodus. Ziehen wir von 480 die 120 Lebensjahre des Moses ab, so erhalten wir für den Einzug in Kanaan (970 + 360) 1330, wie wenn wir vom Einzug Abrahams bis zum Einzug Iraels in Kanaan rechnen. Jedenfalls scheinen mir die 480 oder 440 (1 Kön 1, 6) zuverlässiger als die 430 Jahre der Pentateuchtexte, abgesehen davon, daß diese 430 verschieden gedeutet werden. (Mit dem NT. geht auch der Talmud einig. Siehe Bär, Die Piutim für alle Sabbate. Rödelheim 1866. S. 161.) Rechnen wir also vom 4. Jahre Salomons 968 (1 Kön 6, 1) mit der Lxx Lesart 440 Jahre aufwärts, erhalten wir als Jahr des Auszuges 1408, Moses' Tod also 1368, Tod Josues 1348.

In beiden Fällen kommen wir mit der Auszugsgeschichte in die 18. Dynastie, die der Thutmes und Amenhotep und nicht in die 19. der Ramessiden.

Die Nennung einer Stadt Ramses, als von Israeliten erbaut, spricht nicht gegen diese Ansetzung, sonst müßten sogar die Patriarchen erst unter den Ramessiden in Kanaan eingezogen sein, da sie mit den «Philistern» verkehrten, die erst unter Ramses 111. sich in Südkanaan niederließen. Die Nennung der Philister wie der Stadt Ramses fällt dem spätern Verfasser zur Last. Aperu oder Habiri gab es in Ägypten schon in der 18. und noch in der 20. Dynastie, schon unter Thutmes III. und noch unter Ramses IV. Siehe Breasted IV. 281 und Jirku AO Kommentar zum AT. Seite 51.

Überdies wird im großen Siegeshymnus auf Merenptah, den Sohn Ramses II. nebst den Städten Askalon, Gezer, Jenoam auch das Volk Israel als «besiegt» erwähnt, und zwar stammt der Hymnus aus dem 5. Jahre Merenptahs. Wie soll Israel erst unter diesem König ausgewandert sein? Auffallend ist, daß auch die außerbiblische Literatur, wie aus Tacitus ersichtlich ist (siehe KZ. 1947, S. 169 ff), den Auszug in die 18. Dynastie ansetzt, unter einen König Amenhotep. Ich will kein Gewicht darauf legen, daß schon unter dem Vorgänger Ramses II., unter Seti, zwischen Kadesch und Megiddo ein Ascher, Asser, genannt wird, was den Stamm Asser bedeuten könnte, der also bereits um 1300 an seinem geschichtlichen Platz erscheinen würde. Noch weniger will ich betonen, daß Hubert Grimme (was übrigens auch Buber anführt) in Hatschepsut, der Vorgängerin von Thutmes III. die Pflegemutter des Moses inschriftlich will gefunden haben. Aber verlangen nicht die Ergebnisse der Ausgrabungen das spätere Datum, da erst um 1200 herum sich der Kulturwechsel in Kanaan geltend macht? Nein, das ist sogar ganz der Bibel entsprechend. Erst um diese Zeit herum haben sich die Habiri--Hebräer soweit eingelebt, daß sie die Städte besiedeln und mit ihrer «Kultur» ausstatten konnten. Erst von da an «erobern» sie langsam eine Stadt nach der andern. Erst David «besiedelt» Jerusalem, Megiddo und Taanak!

Auch Buber entscheidet sich für die Ansetzung des Auszugs in die 18. Dynastie, indem er den Pharao der Bedrückung in Thutmes III. sieht, der 54 Jahre regiert hat, und Buber tut es, trotzdem er weiß, daß sich das Zünglein der Waage jetzt wieder mehr dem spätern Ansatz günstig zu zeigen scheint, wenn auch keine neuere Gründe aufgefunden wurden. Es ist immer nur die Nennung der Stadt Ramses, deren Name aber wie der der Philister erst vom Verfasser hereingekommen ist, weil die Festung später so hieß und weil die Bewohner des südwestlichen Kanaan zur Zeit des Verfassers die Philister waren.

Man vergleiche dazu, was ich 1905 in der KZ., Seiten 297—313, schrieb und was, durch die neueren Forschungen ergänzt und korrigiert, immer noch Wert hat. Auch meine Ausführungen KZ. 1947, Seite 169.

Nach solchen und ähnlichen Präliminarien würde man erwarten, daß Buber uns nun eine Geschichte des Moses aufrollte, wie noch keiner sie geschrieben hat. Aber weit gefehlt. Auch Buber reiht nun bloß eine Anzahl historisch-kritisch-rabbinisch-theologischer Abhandlungen an, die, im einzelnen gesehen, allerdings wieder recht schöne Gedanken enthalten.

Die Geburts- und Aussetzungsgeschichte hält Buber für erfunden, eine ätiologische Sage, um geschichtsphilosophisch den Retter selber als Geretteten darzustellen (Verwendung des Rettermotivs). Aber wäre das der Fall, dann müßte der Verfasser die mitleidige Prinzessin, die gegen das Gebot des Pharao das Hebräerkind rettet, nicht sagen lassen: «Ich habe es aus dem Wasser gezogen», sondern «Es wird sein Volk aus den Wassern der Trübsal ziehen». Denn Moscheh ist ein aktives Partizip. Wenn er eine volksätiologische Deutung des ägyptischen Namens Mose (Sohn) wäre, dann hätte das deutende Volk aus dem Worte irgendeine aktive Handlung des Namensträgers erfunden. Es war im Gegenteil für die Volksetymologie nicht gerade leicht, eine Verbindung des Namens mit der Rettung aus dem Nil herzustellen. Das Volk muß mit dem Namen auch das Ereignis vorgefunden haben, sonst hätte es zum unverständlichen ägyptischen Namen, ätiologisch denkend, ein anderes Ereignis ausphantasiert, etwa wie Moses selber einmal in der Jugend jemand aus dem Wasser zog und so zum Namen Mosche kam.

Buber deutet nun «pneumatisch» aus, wie Moses als Zugehöriger des feindlichen Hofes seine Brüder retten muß, wie er in einem Schilfkorb lag, wie die ägyptischen Götter auf dem Nil in solchen Körben herumgezogen wurden, und so zutiefst politisch und religiös als Ägypter erscheinend, politisch und religiös selbst Israelit wird und die Seinen zu sich heraufzieht. — Ansprechend ist der Aufzeig der Bedeutung des Aufenthaltes in Madian. Aber hier wäre Bubers Aufgabe mit gewesen Grimmes Ausführungen über die Kenitischen Felsinschriften einzubeziehen. (Oder kennt er diese bloß aus P. Volz?) War vielleicht doch Moses nicht bloß aus rein persönlichem Interesse zu seinen Brüdern gegangen, um dort eine Enquête zu machen, sondern war er als Oberaufseher auf die Arbeitsplätze geschickt? Und Arbeitsplätze gab es nicht bloß im Delta, wo man seit der Vertreibung der Hyksos immer noch

für Wiederaufbau zu sorgen und auch für Neubau von Kasernen zu sorgen hatte, mußten sich doch die nach Osten vordringenden Heere Thutmosis erst dort sammeln; es gab auch Arbeitsplätze in der südwestlichen Sinaiwüste, in Serabit el Hadem. (Vgl. Hubert Grimme, Althebräische Inschriften vom Sinai, Hannover, Orientbuchhandlung, 1923, und auch Robert Eisler, Die kenitischen Weiheinschriften der Hyksoszeit. Herder, 1919.)

Man kann sich kritisch dazu stellen wie man will, aber das Schriftproblem gehört in die Darstellung eines geschichtlichen Moses. Lange genug machte der Mangel einer bezeugten westsemitischen Schrift die Behauptung schriftstellerischer Tätigkeit des Moses zum Märchen, nicht bloß zur Sage. Die Entdeckung der ursemitischen Buchstabenschrift in Serabit el Chadem eröffnete plötzlich andere Perspektiven.

Gläubig apologetisch ist die Darstellung der Dornbuschoffenbarung gehalten. Gut betont hier Buber, daß man dabei nicht zwischen Jahwe und einem Engel in unserm landläufigen Sinne unterscheiden darf. (Die Vulgata hat bloß Dominus nicht Angelus Domini.) Die Tatsache, daß der Busch brennt und nicht verbrennt, das ist der «Angelus Domini» der oder besser das Mal'ak Jahwe, die Veranstaltung Gottes, die Botschaft Gottes. Buber lehnt mit Recht ab, daß Jahwe auf dem Sinai wohne, ein Berggott, der Gott der Keniter usw. sei. Er ist der Gott der Väter. — Über das Wort «Zeichen» ist sich Buber nicht klar geworden, er fühlt bloß, daß es einen etwas andern Sinn haben muß, als man gemeiniglich denkt. Das prophetische Zeichen ist nicht ein Wunder, das den Glauben bewirken soll, sondern die Erfüllung einer Vorhersagung, wodurch diese bestätigt und der Glaube belohnt wird. Also anders als das Wunder an sich.

Den Namen Gottes Jahwe deutet Buber als aus einem ursprünglichen Ja-hu' «O Er» entstanden. Als ich 1903 Friedrich Delitzsch um die Deutung anging, erhielt ich eine voll- und engbeschriebene Karte, aber ich war nach deren Lesung nicht gescheiter als vorher. Ich glaube, der Name ist wie die meisten regelmäßigen Personennamen als Satz gedacht und lautet ursprünglich Ja-huh oder Ja-hu'. «Ja» (Er) wird als Personalpräfix gebraucht und «Hu'» (ebenfalls Er) als selbständiges Pronomen, Hu (ohne He oder Aleph am Schluß) das Suffix. Der Satz lautet daher: Ja-Hu, Er ist Er. Dabei ist zu merken, daß Hu' oder Huh kontrahierter Stamm von Hawah oder Hawa' ist, wie qum aus qawam entstanden. So erscheint Jahu als Imperfektform von HaWaH, vergleichbar mit Jaqum. Jahweh dagegen ist eine Art regelmäßigere, inhaltlich durchschaubarere, immerhin noch althebräische Form mit dem vollen Präfix Ja und heißt: Er ist (Er).

Im Volksmund blieb aber immer die alte Form Jahu oder Jeho, verkürzt Jah oder Jo; nur Schriftsteller und Prediger brauchen Jahweh. Ich bin der «ich bin», nennt sich Jahwe und erklärt damit seinen Namen. Das «Sein» Jahwes ist aber nicht leeres Existieren, sondern es ist, um Heines Wort zu verwenden, ein «Drauflos-existieren», ein tätiges Sein. Jahwe ist ganz anders als die Nichtse, die man auch Götter nennt. Er ist der «wirkliche» Gott, der allwirksame, immer wirksame Gott, dessen Bundesverheißungen in Erfüllung gehen. (Vgl. H. Haag, Was lehrt die literarische Untersuchung des Ezechiel-Textes, Seite 27—30.)

Unter dem Titel «Göttliche Dämonie» behandelt Buber Ex. 4, 24—26. Auf dem Wege zur Herberge suchte Jahwe Moses zu töten. Da nahm Sephora ein Steinmesser und beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut und berührte seine Füße und sprach: Du bist mir ein Blutbräutigam. Der Vorgang, seine Bedeutung, Ursache und Wirkung, ist mir auch durch Buber nicht verständlich geworden. Warum will Jahwe Moses töten. Wie merkt das Sephora? Warum soll die Beschneidung helfen? Welcher der beiden Söhne wird beschnitten? Was bedeutet die Berührung der Beine? Was geschah dann mit Moses? Alles Rätsel! Richtig ist Bubers Anziehung von Jesaja 45, 7: «Der das Heil schafft und das Böse macht, ich bins, Jahwe.» Auch der Vergleich mit dem Kampfe Jakobs mit der nächtlichen Erscheinung paßt hierher. Richtig erklärt Buber auch die Unbeschnittenheit der Lippen nicht als organische Unbeholfenheit, sondern als moralische Unzulänglichkeit, als Sündhaftigkeit, als Unwürdigkeit. Das andere wäre eine «schwere Zunge»; diese ist das organische Sprachwerkzeug. Die Lippen gehen auf das Denken, auf den Inhalt des Gesprochenen. Was das aber mit Ex. 4, 24—26 zu tun hat?

Im Abschnitt Moses und der Pharao glaubt Buber, daß sich der Vorgang nicht so habe vollziehen können; der Vertreter der Zwangsarbeiter habe nicht so verhandeln können, auch wenn dessen frühere Beziehungen zum Hof ins Gewicht fallen sollten. Aber man denke z. B. an die Beziehungen des Elisäus zum damaskenischen Hofe, an den Leidener Papyrus The admonitions of an Egyptian sage und, daß Jonas (ob das nun mystice dictum aut factum ist) vor den Großkönig in Ninewe auftreten durfte, und an die bei Josephus erhaltene ägyptische Überlieferung, daß Amenophis seinen weisen Namensvetter berief.

Die Darstellung des Verhandlungsverlaufes allerdings ist midraschartig thematisch, wie könnten sonst die Zauberer auch rotes Wasser hervorzaubern, wenn schon alles Wasser Ägyptens rot war. Auch für Buber droht Moses und erklärt geschehendes Unheil als Erfüllung, und daß er das eben doch nach Art der spätern Propheten tut. Das Passah erklärt Buber als altes semitisches Fest, das erst später durch die Verbindung mit dem Auszug seine eigentliche Bedeutung erhielt, «nicht ein Fest der frommen Erinnerung, sondern der immer wiederkehrenden Gegenwärtigkeit des ureinst Geschehenen. Jedes Geschlecht wird eins mit dem Urgeschlecht und mit allen.» Die Kalenderreform, Beginn des Monatskreislaufes mit dem Passah-Monat, bedeutet nach Buber «eine Ordnung der Naturzeit von der Geschichtszeit aus». Von der ägyptischen und westsemitischen Jahresrechnung kann diese Regelung nicht beeinflußt sein, da die Westsemiten das Neujahr im Herbst beginnen, die Ägypter aber mit dem 1. Thot, der alle vier Jahre um einen Sonnentag vorrückt, so daß 1461 ägyptische Jahre bloß 1460 Jahre ausmachen. Frühlingsjahranfang dagegen feiern die Babylonier, wo die Urväter zu Hause waren. Moses führt sein Volk zum Gott der Urväter und nun auch zum Kalender der Urväter zurück. Diesem Gedanken dürfte auch Buber beipflichten. Wie die Frau der Zeiger an der Uhr ist, so sagt der Kalender, was es geschlagen hat. (Vgl. den altchristlichen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Kalender.)

Das Wunder am Meer erklärt Buber aus natürlichen Ursachen; das Volk aber habe «staunend» in ihm «die große Hand» Gottes erkannt, wie überhaupt Wunder eben «unaufhebbares Staunen» sei. Das wirkliche Wunder ersetzt nicht «einen Täter durch einen andern», sondern im staunenden Erfahren des Ereignisses wird die geläufige Kausalität transparent, eben Gott. Der christliche Wunderbegriff spielt nicht den allwirksamen Gott gegen einen andern Gott aus, der sein Werk korrigiert, sondern erkennt Gott als den Allweisen, der alles auf das Beste einzurichten und auszuführen weiß.

Auch im Sabbat sieht Buber etwas Altsemitisches, das Moses wieder lebendig macht und mit der Urgeschichte sowohl als auch mit dem Sozialrecht verbindet.

Was Buber über das Murren des Volkes, über die Amelekiterschlacht und über Jethro, ich möchte fast sagen, philosophiert, besagt trotz vieler schöner Worte nicht viel. Unter dem Titel Adlerspruch zeigt Buber, wie der Adler seine Flügel über den Nestlingen ausbreitet und einen daraus nimmt und auf seinen Schwingen trägt, bis er selber dem Vater folgen kann. Die Nestlinge sind alle Völker und Jahwe ist Vater aller. Aber mit Israel schließt er einen Bund, d. h. er gibt ihm ein bestimmtes Lebensverhältnis zu sich und zwar eine priesterliche Königsherrschaft, wobei Priester nicht religiös-liturgischen, sondern politisch-profanen Sinn habe, wie 2 Sam. 8, 18, 20, 26; 1 Kön. 4, 5; 1 Chr. 18, 17 und 27, 33.

Diese «Priester» bilden den Hofstaat, die Vertrauten des Königs. Das ist eine apologetisch wertvolle Erkenntnis, wie auch, daß der Begriff Tausend oder Tausendschaft dem lateinischen Gens oder Familie «Geschlechtsverband» entspricht, wonach also 600 «Familien» aus Ägypten auszogen. Unter dem Titel «Bundesschluß» lehnt Buber in Kanaan zurückgebliebene oder schon vorher hingezogene Stämme ab, die sich dann erst später mit den unter Moses ausgezogenen vereinigt hätten.

Buber schreibt: «Das Volk will sinnliche Sicherheit, es will den Gott ‚haben', es will über ihn durch ein sakrales System verfügen können.» Das ist richtig, auch heute noch gibt es solche, die das Wichtigste an der Moral in der Kasuistik finden, im Buchstaben. Aber diese Sicherheit konnte und durfte Moses nicht geben und hat sie auch nicht gegeben. Die Kasuistik ist jünger; sie ist in den Mischpatim enthalten, die mit «wenn einer . . .» beginnen, während die mosaisch-echten Gebote mit «Du sollst . . .» anheben. Buber setzt sich lebhaft für den mosaischen Ursprung des «Inhaltes der Tafeln» ein, auch gegen eine schon alte, dann auch wieder von Goethe und von Wellhausen und seinen Nachfolgern aufgestellte Behauptung, Ex. 34, 13—26 sei ursprünglicher als Ex. 20, 2—17. Protestantische Kultfeindlichkeit ließ Ex. 34, weil kultisch primitiv, als älter

Wiener Weihnachts-Seelsorgertagung 1948

(Mitget.) Die jährliche Wiener Seelsorgertagung findet dieses Jahr vom 28.—30. Dezember statt. Unter dem Titel «Kirche inmitten der Welt» wird sie versuchen, die heute irgendwie neue Stellung der Kirche zur konkreten Welt zu umreißen und im besonderen die der Kirche ureigenen Mittel und Methoden zu einer christlichen Weltdurchdringung darzustellen. Für die Referate sind namhafte Pastoraltheologen vorgesehen.

Anmeldungen erbeten an das österreichische Seelsorgeinstitut, Wien I, Stephansplatz 3/44, mit Angabe, ob Besorgung einer Unterkunft erwünscht ist. Zwecks Erlangung der Einreisebewilligung müßten sich Teilnehmer aus der Schweiz raschestens an das zuständige österreichische Konsulat wenden. Das österreichische Seelsorgeinstitut unternimmt auf Grund der Anmeldungen in Wien Schritte zur Beschleunigung des Verfahrens.

---

erscheinen, während Ex. 20 mit seinem sittlichen Hochstand erst der prophetischen Zeit angehören könne. Demgegenüber zeigt Buber, daß Ex. 20 durchaus in der babylonischen und ägyptischen Literatur Parallelen hat, daß es kein Moralkatechismus ist, sondern das Grundgesetz Israels. Die drei ersten Gebote (nach hebräischer Zählung) verbieten Götzendienst, Bilderdienst, Zauberei (Anrufung des Jahwenamens zu Zauberei). Dann folgen die zwei folgenden Gebote und betreffen die Ehre Gottes des Allvaters und die Ehre der Eltern. Die folgenden fünf stellen den Besitz des Nächsten in den Schutz: Leben, Ehe, Habe, Gericht, Sicherheit. Buber glaubt, man könne den Werdegang der Gesetzgebung auf Sinai nicht erkennen. Ich glaube doch, wenn man ruhig ans Werk geht. Siehe KZ. 1942, Seite 113.

Im Kapitel «der eifernde Gott», Ex. 20, 5, macht Buber zuwenig auf den Unterschied zwischen dem Lohn der Guten und der Strafe der Bösen aufmerksam; der Lohn dehnt sich auf tausend Grade, die Strafe bloß bis ins vierte Glied aus, also auf die Lebenszeit des Schuldigen, damit er, das elende Los seiner Nachkommen schauend, sich schämend zu Schanden werde, während der Gute gewissermaßen ewig lebend ewig des Lohnes froh werde. Schön dagegen macht Buber auf die beiden Gebote aufmerksam, betreffs deren Gott den Gerichten kein Strafmaß vorschreibt, sondern die Ahndung sich selber vorbehält: Ex. 22, 21 und 25; es sind Gebote der Barmherzigkeit. In der Abhandlung über Stier und Lade läßt Buber den Ruf: «Das sind deine Elohim, Israel, die dich aus Ägypten herausholten» zum erstenmal im Lager ertönen und schreibt dessen Wiederholung im Leben Jeroboams dem Chronisten zu, der bewußt auf Ex. 32, 4 anspielt. Nicht verständlich ist mir, daß Buber schreibt, Zelt und Lade seien unter Salomon im Tempel untergebracht, aber offenbar nicht vereinigt worden. Denn an Stelle des Zeltes ist doch, wie schon David es beabsichtigt hatte, der steinerne Tempel getreten. Daß Seite 243 Sephora Kuschitin statt Keniterin genannt wird, kommt daher, daß sie als Ausländerin hingestellt werden will, weil Kusch einer der allgemeinern Namen für Arabien war, wo doch die Keniter hausten.

Mit Recht tritt Buber im Kapitel «Land» für die Geschichtlichkeit des mosaischen Landrechtes ein. Moses mußte doch schon in Kadesch entsprechende Mischpatim erlassen und erst recht an die Zukunft denken, denn nichts anderes war sein Plan, als sein Volk nach Kanaan führen.

In der Geschichte des Korah sucht sich Buber um die Existenz eines von Moses eingesetzten Priestertums herumzureden und dem ganzen Geschehen eine bloß politische Note zu geben. Er hätte aber besser getan, zu untersuchen, wie es kam, daß Lewiten und Rubeniten sich gegen Moses zusammentaten und worin das Unheimliche bestand, das den Schluß bildet. Er hätte mit Nutzen Hummelauers Schrift über das vormosaische Priestertum benutzt, das er offenbar nicht kennt. Aber auch sonst versagt nun Buber. Was noch folgt, sind wieder mehr Betrachtungen als Versuche, geschichtlichen Inhalt herauszuholen, und doch wäre z. B. hier wenigstens Sellins Ansicht, Moses sei umgebracht worden, und die Unauffindbarkeit des toten Moses zu behandeln gewesen. Aber Bubers Moses-Buch ist sowenig wie diese Besprechung eine Geschichte; aber es enthält manche Anregung.

Einführungskurs für Jungwachtpräsides

Vom 3.—5. Januar 1949 findet im Christophorushaus Oberägeri der zweite Einführungskurs für jene Präsides statt, die neu mit der Leitung einer Jungwacht betraut worden sind und die Methode der Jungwachtarbeit in Theorie und Praxis kennenlernen möchten. Das ausführliche Kursprogramm ist erhältlich beim Generalsekretariat SKJV., St.-Karli-Quai 12, Luzern.

Priesterexerzitien

Vom 17.—21. Januar im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn, Telephon (065) 2 17 17. Dr. P. Veit Gadient.

Frauenwallfahrt nach Rom

(Mitget.) Zum ersten Male wird im kommenden Frühjahr der Schweizerische katholische Frauenbund eine Pilgerinnenschar nach Rom führen, um dem Heiligen Vater den Dank und die Huldigung der Schweizer Frauen darzubringen und an geheiligter Stätte für den Frieden der Völker zu beten.

Die Pilgerfahrt findet statt vom 26. April bis 3. Mai. Sie steht unter dem Protektorat des hochwürdigsten Bischofs von Basel-Lugano. — Audienz beim Hl. Vater. — Auf der Rückreise Aufenthalt in Florenz.

Für Auskünfte und Anmeldungen wende man sich an die Zentralstelle des Schweizerischen katholischen Frauenbundes, Burgerstraße 17, Luzern.

«Verkleidete» Ordensschwestern?

(Mitget.) In der Nordost- und Ostschweiz sowie im Kanton Glarus macht gegenwärtig ein Gerücht die Runde, welches sich epidemienhaft verbreitet und ungünstige Folgen zeitigt. Es seien zwei als Klosterfrauen verkleidete und angeblich für ein Waisenhaus sammelnde Männer entlarvt und verhaftet worden. Das Gerücht folgt zwei italienischen Ordensschwestern, welche mit ordentlichen zivilen Ausweisen versehen für ein oberitalienisches Kinderheim sammeln. Bei ihren Ausweisen fehlt freilich bisweilen die Bestätigung bzw. Erlaubnis der entsprechenden kant. Fremdenpolizei sowie die bischöfliche Sammelerlaubnis (cfr. Can. 1503 und Art. 148 der Basler Diözesanstatuten). K.

Ernesto Buonaiutis «Geschichte des Christentums»

(Mitg.) Aus Seelsorgerkreisen wird darauf hingewiesen, daß eine Subskriptionseinladung die Runde macht für Buonaiutis' «Geschichte des Christentums». Zwar sollte aus dem Einladungsschreiben der Bocksfuß erkannt werden können. Darin ist u. a. die Rede davon, daß «die Starrheit der Dogmatik seiner (B.s) großen Idee einer Kirche im Sinne und Geiste des Urchristentums eine hindernde Fessel war». Sein Lebensziel sei gewesen, seiner Kirche das Ferment des reinen Evangeliums wieder zu geben. Er sei später an der Spitze der Bewegung des Modernismus gestanden, nachdem er sich durch viele schwere Kämpfe vom Dogma seiner Kirche gelöst hatte. Pro memoria sei erwähnt, daß «opera et scripta omnia» von Ernesto Buonaiuti indiziert sind. Es wirkt daher erstaunlich und befremdend, wenn durch eine katholische Buchhandlung Subskriptionseinladungen versandt werden. S.

Rezensionen

Ferdinand Strobel: Zur Jesuitenfrage in der Schweiz. NZN.-Verlag, Zürich, 1948. 192 S., br.

Tatsachen will der Verfasser bieten und Überlegungen damit verbinden, wie die Diskussion sine ira et studio gepflogen werden kann. Ein geschichtlicher Teil schildert das Wirken der Jesuiten in der alten Eidgenossenschaft vor 1798, im Staatenbund 1803—1848 (wo nur auf die Literatur und auf andere Kapitel verwiesen wird, die unter einem anderen Gesichtspunkt

die Periode darstellen) und vor allem die Entstehung der schweizerischen Jesuitenfrage. Hier ist klassisch der radikale Mißbrauch der Jesuitenfrage zu politischen Zwecken gezeichnet! Ein zweiter Teil befaßt sich mit der konfessionspolitischen Seite der Jesuitenfrage, dem Protestantenschreck. Der abschließende dritte Teil setzt sich mit dem Popanz der Staatsgefährlichkeit auseinander. Freund und Feind haben hier das Material beieinander, mit dem man operieren muß, wenn man sachlich bleiben will. Aber war denn in dieser Frage schon je Sachlichkeit zu bemerken? Dann wäre sie nie entstanden! A. Sch.

Walter Lüthi: Die soziale Frage im Lichte der Bibel. Evangelischer Verlag AG., Zürich-Zollikon, 1947. 40 S., brosch.

Die Schrift veröffentlicht einen Vortrag des Verfassers an der VII. Wipkinger-Tagung. Zuerst wird von Gott und unserer Leiblichkeit im allgemeinen und grundsätzlich gesprochen, dann im einzelnen von Armut und Not, vom Almosen und der Technik als Lösungsversuchen der sozialen Frage, um mit dem Opfer Christi als der eigentlichen Lösung derselben zu schließen. Soziale Betätigung mag früher im Protestantismus ein Ausweichen vor der Glaubensfrage gewesen sein oder ein Ersatz dafür, heute wird sie mit Recht als lebendiges Christentum gefordert, verleugnet allerdings ihren Zusammenhang mit dem Logos nicht und mag über das biblische Gespräch als Nebenwirkung auch die dogmatische Frage um die Natur und Bedeutung der guten Werke neu aufrollen und klären, was vom katholischen Standpunkte aus nur zu begrüßen ist. A. Sch.

Günther Dehn: Unsere Predigt heute. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich. 30 S.

Tumber Parzival und rasender Siegfried, so umschreibt D. die geistige Lage des Deutschen, mit einer ganzen Menge von klugen Beobachtungen und Urteilen über die deutsche Selbstrechtfertigung vor und nach dem 1. und 2. Weltkrieg. Es ist keine echte Umkehr erfolgt und keine echte Bußbewegung durch das Volk gegangen. Dahinein stellt der Verfasser das Anliegen der Verkündigung des Wortes Gottes, vertritt aber Einseitigkeiten und Schiefheiten, über denen aber die guten Gedanken nicht übersehen sein sollen. Für deutsche Verhältnisse geschrieben, haben viele Bemerkungen transpositis transponendis auch anderswo ihre Gültigkeit. A. Sch.

Rudolf Weckerling: Die evangelische Kirche zwischen Ost und West. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich. 16 S., br.

In diesen Vortrag scharfer Kritik an der Absetzbewegung der evangelischen Kirche nach Westen postuliert der Verfasser pointiert Mission und Bekenntnis dem Osten gegenüber, im russischbesetzten Osten Deutschlands und in Fühlungnahme mit den russischen Christen. Wozu aller Erfolg zu wünschen ist. A. Sch.

Johannes Cassianus: Weisheit der Wüste. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1948. 199 S. gb.

Als Bd. 7 der Sammlung «Licht vom Licht» geistlicher Texte gibt der Einsiedler Benediktiner P. Alfons Kemmer in eigener Übertragung eine Auswahl aus den Instituta und Collationes Cassians heraus. Beide Schriften zählten bis in die Neuzeit hinein zu den meistgelesenen geistlichen Büchern. Cassians geistliche Lehre ist eine Zusammenfassung der östlichen Frömmigkeit, die er dem Abendland zugänglich gemacht hat. Die Auswahl bietet keinen vollständigen Abriß der geistlichen Lehre Cassians, berücksichtigt aber Kapitel, die besonders wertvoll und charakteristisch sind. Möge diese Weisheit der Wüste auch dem Menschen in der Wüste des heutigen Lebens eine Stärkung seines geistlichen Lebens werden! A. Sch.

Jeremias Gotthelf: Predigten. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. 400 S. gb.

In der 24bändigen Gesamtausgabe der Werke von Jeremias Gotthelf veröffentlicht Kurt Guggisberg als 3. Ergänzungsband erstmals aus dem Nachlaß G.s 22 Predigten aus den Jahren 1821—1840, sowie 63 ausgewählte Abschnitte aus Predigten der Jahre 1820—1831. G. hat es nicht nötig, als Schriftsteller und Volkserzieher vorgestellt zu werden, und soweit das auch in diesen Predigten zum Ausdruck kommt, die erstmals im Druck veröffentlicht werden, gilt das auch von ihnen. Der katholische Theologe und Seelsorger wird überdies mit Interesse die protestantische Homiletik und Pastoral kennenlernen, die ihm hiemit geboten werden, um sie mit der heutigen zu vergleichen. Die literarischen und pädagogischen Werte lassen wir gerne gelten, zu den theologischen Auffassungen werden wir Vorbehalte anbringen müssen. A. Sch.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr. 108 395.48
Kt. Aargau: Villmergen, Hauskollekte 850; Zofingen, Opfer und Haussammlung 530; Kaisten, Haussammlung und Opfer 290; Niederwil, Legat von Anna Barbara Schmid (abzüglich Erbsteuer) 850; Oberrüti, Sammlung 200; Lenzburg, Nachtrag 20	Fr.	2 740.—
Kt. Baselland: Münchenstein, Opfer und Spenden, 2. Rate 150; Aesch, Opfer 120; Reinach, Hauskollekte 300; Gelterkinden, Hauskollekte 385	Fr.	955.—
Kt. Baselstadt: Basel, a) Pfarrei St. Josef, 2. Rate 322.50, b) Gabe von Dr. B. 20	Fr.	342.50
Kt. Bern: Miécourt 16; St-Brais, Opfer 31.65; Burgdorf 365; Alle 75.25; Soyhières 120; Thun, Opfer 329; Courrendlin, Opfer 160; Roggenburg 12; Courtedoux 98; Montfaucon 56; Saignelégier 250; Courfaivre 120; Corban 50	Fr.	1 682.90
Kt. Freiburg: Jaun, Gabe von M. B.	Fr.	5.—
Kt. Glarus: Netstal, Opfer und Hauskollekte 516.20; Schwanden, Hauskollekte, Rest 25; Näfels, Gabe zum Andenken an Herrn Franz Fischli sel., Schuhhandlung 100	Fr.	641.20
Kt. Graubünden: Churwalden, Haussammlung 145; Rueun, Haussammlung 140; Fellers, Hauskollekte 230; Zizers, Kollekte 170; Camuns 10; Tersnaus 10; Poschiavo, a) Fil. Cologna, Hauskollekte 25, b) Kaplanei S. Antonio, Hauskollekte 53	Fr.	783.—
Kt. Luzern: Hochdorf, Haussammlung 1268; Dagmersellen, Hauskollekte, 1. Rate 1100; Ufhusen, Haussammlung 750; Rickenbach, Hauskollekte 720; Hildisrieden, Hauskollekte 550; Meierskappel, Haussammlung 500; Hergiswil, Hauskollekte 700; Rain, a) Nachtrag zur Haussammlung durch die Jungfrauenkongregation 2, b) Gabe der Bäckerei Rain AG. 100; Luzern, freies Almosen von Ungenannt 50; Inwil, Gabe von Ungenannt 20	Fr.	5 760.—
Kt. Obwalden: Kerns, Kloster Melchtal	Fr.	1.—
Kt. Schaffhausen: Thayngen, Kollekte	Fr.	575.—
Kt. Schwyz: Tuggen, a) Hauskollekte 673.70, b) Stiftungen von: Jüngling Josef Schättin 50, alt Bezirksammann Mächler 20; Lauerz, Hauskollekte 425; Ingenbohl, Kinderheim Paradies 5	Fr.	1 173.70
Kt. Solothurn: Hägendorf, Opfer und Hauskollekte 520; Laupersdorf, Hauskollekte 188.10; Hochwald 15; Olten, Gabe von Herrn V. Meyer 20; Solothurn, Gabe von Ungenannt 500.—	Fr.	1 243.10
Kt. St. Gallen: St. Margrethen, Hauskollekte 650; Lichtensteig, Hauskollekte 320; Neu-St.-Johann, a) Sammlung 390, b) Spezialgabe 100; Amden, Sammlung 404.30; Niederhelfenschwil, aus dem Nachlaß von Frau Emma Jung-Stäheli sel. 300; Jonschwil, Legat von Herrn alt Gemeindeammann Johann Jakob Weibel, sel. 100; Engelburg, Kollekte 130; Eggersriet, Opfer 37.87; Bußkirch, Gabe von Ungenannt 200; Quarten, Gabe von E. W. 20; Mörschwil, Missionshaus Untere Waid 50; Marbach, Vermächtnis von Herrn Johann Bischofberger sel., gestorben in Rebstein 50; Wattwil, Kollekte, Nachtrag 76	Fr.	2 828.17
Kt. Tessin: Bedretto	Fr.	5.—
Kt. Thurgau: Wängi, Opfer 290; Fischingen, Hauskollekte 215; Au, Hauskollekte 150; Sirnach, Gabe zum Gedenken an Frau Rosina Baumgartner-Hug, sel. 100	Fr.	755.—
Kt. Uri: Flüelen, Hauskollekte 700; Wassen, Kaplanei Meien, Hauskollekte 200	Fr.	900.—
Kt. Waadt: Leysin, a) Pfarrei 250, b) Sanatorium Miremont 110, c) Klinik St. Agnes 20, d) Kolonie Luxemburg 10	Fr.	390.—
Kt. Wallis: Champéry, Kollekte 80; St-Pierre-de-Clages 20; Erschmatt, Kollekte 15.50; Randa, Opfer 20; Niedergesteln 25; Außerberg 50; Eggerberg 5; Oberwald, Kollekte 20; Bagnes, Gabe von A. 2	Fr.	237.50
Kt. Zug: Zug, a) Pfarrei St. Michael, Haussammlung 4020, b) Pfarrei Guthirt, Haussammlung 818; Steinhausen, Hauskollekte 486	Fr.	5 324.—
Kt. Zürich: Affoltern am Albis, Hauskollekte, Rest, 1000; Hinwil, Hauskollekte 380; Kollbrunn, Haussammlung 460; Stäfa, Sammlung, 2. Rate 200; Mettmenstetten, Hauskollekte, Nachtrag 20; Bäretswil, Haussammlung, Nachtrag 9; Zürich, a) Erlöserkirche, Kollekte 817, b) Bruderklausenkirche, Opfer 350; c) Heilig-Geist-Kirche Höngg, Gabe von H.-W. 10, d) Bertastift 2	Fr.	3 248.—
	Total	Fr. 137 985.55

B. Außerordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr. 73 651.25
Kt. St. Gallen: Gabe von Ungenannt in St. Gallen, zum Andenken an einen Verstorbenen	Fr.	1 000.—
	Total	Fr. 74 651.25

C. Jahrzeitstiftungen:

Jahrzeitstiftung von Ungenannt, mit jährlich einer heiligen Messe in der Maria-Lourdes-Kirche in Zürich-Seebach	Fr.	150.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt von B., mit jährlich je 3 heiligen Messen in Avenches (VD) und Süs (GR)	Fr.	900.—

Zug, den 4. November 1948

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Der Direktor: **Franz Schnyder**

Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb
Neues System Tanner Pat. +

über 25jährige Erfahrung

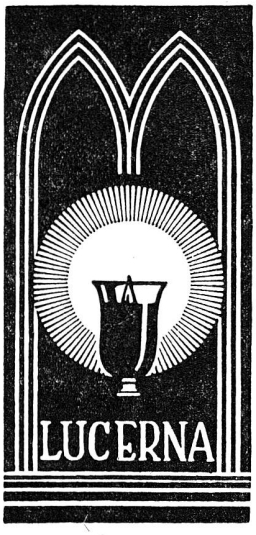
Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Modernisierung und Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

Die *aktuelle* Neuerscheinung

Sigismund v. Radecki
Wort und Wunder
Lwd. Fr. 8.80

Diese tiefschürfenden Essays enthalten philosophische und theologische Impulse von ausserordentlicher Kraft und Reichweite.

In allen Buchhandlungen
NZN.-Verlag, Zürich



Das Ewiglichtöl
das wirklich brennt. Lebendiges Oellicht erhöht die Feierstimmung des Weihnachtsfestes. Alleinverkauf dieses Markenöls
Pontifikal-Weihrauch
der Festtagsweihrauch
Anton Achermann, Luzern
Kirchenbedarf
Bei der Hofkirche

Seltene **Gelegenheit!** Echte,
gotische Monstranz
in Gebrauchszustand, zu verkaufen. Anfragen unt. Chiffre 2211 an die Expedition der KZ.

Harmoniums Klaviere

wobei feine Gelegenheiten, verkauft wieder in jeder Preislage, auch Tausch, Teilzahlung oder Miete. (Verlangen Sie vor Ankauf auch meine Lagerliste!)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Antiquitäten aller Art

Möbel, Diplomat, geschnitzt; **Gemälde; Kupfer** usw.; **Tapeten,** neuzeitliche und Resten, für schönes Wohnen, billig. Muster gratis.

Wwe. J. Peter

Telephon 2 50 94, links unterhalb Hofkirche, Stadthofstr. 15, **Luzern**

Günstige Gelegenheit

Aus der alten Kirche in Rheinfelden werden abgegeben: **Kirchenfenster, Bänke, Altäre, Statuen** (Maria, Joseph, Theresia v. K. J.), **Stationenbilder, Kanzel, Kommunionbank, Emporebrüstung.** Weitere Auskunft beim
Römisch-katholischen Pfarramt Rheinfelden

Wertvolle Neuerscheinungen

Theodor Haecker: **Tag- und Nachtbücher** *Gebunden Fr. 15.–. S. v. Radecki, Weltwoche:* »Das nach dem Krieg so schmerzlich vermißte große Werk – hier liegt es vor uns. Der Gestalt nach erinnert es uns an die Pensées von Pascal, und ich zögere nicht, es ihm an die Seite zu stellen.« »Haeckers unbezwingliche Glaubens- und Gedankenkraft sichert diesem Werk den Vorrang in der zeitgenössischen Literatur.« *Neue Zürcher Zeitung*

Georg Bernanos: **Tagebuch eines Landpfarrers** *Gebunden Fr. 15.–.* »Ein Roman von unheimlicher seelischer Spannung.« » Bernanos, ein großer, christlicher Prophet.« »Das Buch, der sozialen und geistigen Not unserer Zeit abgerungen . . .« »Ein Werk ohne Beispiel.« »Es ist ein wirklicher Gipfelpunkt.« *So schreiben u. a. François Mauriac, Karl Thieme und Karl Pfleger.*

Josef Pieper: **Über die Klugheit · Zucht und Maß · Über die Hoffnung · Über Thoms von Aquin** *Gebunden je Fr. 4.80 bis 5.80.* »Es ist tröstlich, im Chaos der Gegenwart die ewigen Prinzipien der Ordnung und des Friedens so eindeutig und klar dargestellt zu finden.« »Was Pieper zu sagen weiß, klingt vielfach neu und revolutionär.« »Dieser mutige Schriftsteller deckt verschüttete Wahrheiten wieder auf. Sein Einfluß auf die deutsche Jugend ist entscheidend.« *Schweizer Presseäußerungen*

Ewald Wasmuth: **Sokrates und der Engel** *Gebunden Fr. 12.–.* »Wir kennen kein neues Werk, das an Weisheit dem des berühmten Pascalforschers Wasmuth gleichkäme, man muß sich mit ihm auseinandersetzen.« *Der Morgen*

In allen Buchhandlungen
Hegner-Bücherei im Summa-Verlag zu Olten

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Herrenmoden Metzgerrainle 13
5% Rabattmarken

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

ALTAR KERZEN

Kommunionkerzen
glatt und verziert

Kompositionen

Rauchfaßkohlen

Weihrauch
diverse Qualitäten

Wachskerzenfabrik

Paul Mäller
A.-G. ALTSTÄTTEN ST. G.

Katholische
EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Auskunft durch **Neuweg-Bund,**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 28615 **Basel 12 / E**

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Neuerscheinungen im Herbst 1948 = Eine Auswahl

Romane

John Owen
Wind am Himmel
Roman. 344 Seiten. Leinen Fr. 15.60
Es ist die Lebensgeschichte des berühmten englischen Landschaftsmalers John Constable, die diesem Roman zugrunde liegt. Der Verfasser schildert meisterhaft die starke Liebe eines bedrängten Herzens und die unbedingte Hingabe eines berufenen Künstlers an sein künstlerisches Ideal.

Fanny Wibmer-Pedit
Eine Frau trägt die Krone
480 Seiten. Leinen Fr. 17.40
«. . . Nur eine Frau konnte sich in das Leben der größten aller Frauengestalten auf Habsburgs Thron vertiefen und mit solcher Feinfühligkeit deren innerste Regungen erfassen. Ein echtes Geschenkbuch für Frauen.»
«Schweizer Wochen-Zeitung»

Philosophie und Wissenschaft

Julius Seiler
Philosophie der unbelebten Natur
Eine Auseinandersetzung mit Ergebnissen der Naturwissenschaft!
509 Seiten. Ganzleinen Fr. 26.—
Von den so fremdartig anmutenden und dem Laien meist unzugänglichen Ergebnissen der heutigen physikalischen Wissenschaften ausgehend, unterzieht der Verfasser die bisherige Naturphilosophie einer umfassenden Revision. Als Ziel verfolgt er nicht die Verteidigung einer bestimmten Schule oder Richtung, sondern einzig und allein ein möglichst umfassendes, einheitliches Verständnis der gesamten Naturgegebenheiten vom theistischen Standpunkte.

Friedrich Dessauer
Mensch und Kosmos
Mit zahlreichen Kunstdrucktafeln
194 Seiten. Leinen Fr. 12.60
In dem neuen Buch verfolgt Professor Dessauer das europäische Geistesleben von seinen Ursprüngen bis zur Gegenwart. Es werden die entscheidenden Wendepunkte in der wissenschaftlichen Entwicklung Europas in neue geistige Zusammenhänge gestellt und gedeutet (griechische Zeit, frühchristliches Weltbild, Durchbruch in die Neuzeit, Errungenschaften der Physik usw.).

Eckart Peterich
Kleine Mythologie
Götter und Helden der Griechen
Mit Illustrationen nach griechischen Vasenbildern. 157 Seiten. Leinen Fr. 8.60
Hier wird die unsterbliche Welt der griechischen Götter und Helden in dichterisch bezaubernder Sprache nacherzählt. Man sieht, daß hier ein Kenner des antiken Mythos und ein Dichter am Werke ist.

Bruno Bernhard Heim
Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche
201 Seiten Text. 19 farbige Wappentafeln und zahlreiche Zeichnungen. Leinen Fr. 15.80
Dieses Buch gibt einen Überblick über die allgemeinen Grundlagen der Heraldik, zeigt, wie die heraldischen Auszeichnungen und Kultgeräte, deren Namen und Zweck im einzelnen erläutert werden, sich in den Wappen der Kirche und der kirchlichen Würdenträger ausdrücken. Schließlich wird das Wappenrecht geschichtlich erläutert. Die Hinweise auf die praktische Anwendung ist von besonderem Wert.

Religiöse Besinnung

Nora Wydenbruck
Die Weisheit der kleinen Therese
112 Seiten. Fr. 5.70
In diesem kleinen Bändchen wird das Charakterbild der in weiten Kreisen verehrten, schlichten Heiligen ergreifend geschildert. In ansprechender Form legt die Autorin, Nora Wydenbruck, dar, daß Theresens Heiligkeit in der selbstverständlichen Erfüllung jener Forderungen liegt, die Christus in der Bergpredigt und vor allem in der Frohen Botschaft der acht Seligkeiten erhoben hat.

Helene Homeyer
Das kleine Buch vom Sonntag
138 Seiten. Fr. 5.70
Dieses kleine Buch kommt heute sehr gelegen, weil der christliche Sabbat durch Sport und Arbeit entheiligt wird. Es enthält die schönsten Texte über den Tag des Herrn, Zeugnisse verschiedener Herkunft, von Menschen der Urkirche bis zu den Staatsmännern der Gegenwart.

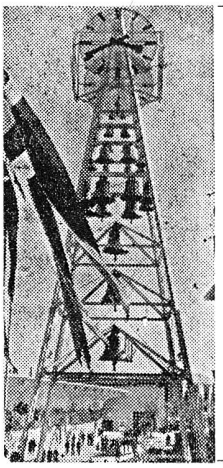
In allen Buchhandlungen
Walter-Verlag Olten

Pustet-Missale
wieder eingetroffen. Ausgabe Gottwald und Schmalzl. Mit Proprium Basel und Chur. In Leder und Goldschnitt.

Officium Nativitatis
Mit altem Psalterium. Leder und Goldschnitt Fr. 15.—

Desclée-Breviere
Mit neuem Psalterium. Die verschiedenen Einbände sind ständig auf Lager!

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau
Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

ROBERT RAST

DER RUF DES HERRN

Aus Briefen. Herausgegeben von H. U. v. Balthasar

Gebunden Fr. 7.50

Robert Rasts Briefe erschließen den stürmischen Werdegang des jungen Mannes bis in seine edle, innere Ausreifung hinein. Ein hochgemutes, erschütterndes Buch.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

OTTO HOPHAN

DER KREUZWEG DES KRANKEN

3. neubearbeitete Auflage

Leinen Fr. 11.—

Trostgedanken aus Christi Passion für alle Leidenden, in der tiefen, gedankenreichen und formschönen Art, wie sie P. Hophan eigen ist.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

J. B. CHAUTARD

INNERLICHKEIT

5. Auflage. Leinen Fr. 10.80

Eines der hervorragendsten Werke zur geistigen Erneuerung, von Bischöfen und Päpsten empfohlen. Es lehrt, daß Werktätigkeit nur aus der Innerlichkeit ihren echten und bleibenden Segen schöpfen kann.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

WALTER HAUSER

STUFEN ZUM LICHT

Gedichte. 4. Auflage

SINGENDES GLEICHNIS

Gedichte. 2. Auflage

Kt. je Fr. 3.80, Leinen 5.50

Walter Hauser ist der echte Dichter, dessen Gemeinde still, aber unaufhörlich wächst.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Cliché rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90

ZURICH Stauffacherstrasse 45

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Hübsche Geschenkbüchlein

Räbers Bilderhefte	je	Fr. —.90
Wie Gott die Welt erschuf		
Der ägyptische Josef		
Das Christkind		
Der Heiland erzählt		
Bucher Beat, Wollen und Handeln. Kurze Anleitung zum innerlichen Leben.	Gb.	Fr. 2.—
Schwester Elisabeth, Froher Weg mit Maria	Kt.	Fr. 1.25
Klauser J., Dein Werktag wird hell.	Kt.	Fr. 2.80
— Frage die Tiere	Kt.	Fr. 2.50
Merry del'Val, Worte der Führung.	Kt.	Fr. 1.50
	Gb.	Fr. 2.50
Plus R., Leben mit Gott	Kt.	Fr. 2.50
	Gb.	Fr. 3.50

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Im St.-Anna-Verein werden nicht nur Töchter aufgenommen, die sich zum Krankendienst berufen fühlen, sondern auch solche, die in einer Gemeinschaft ihre Kräfte in den Dienst des Nächsten zu stellen gedenken. Man wende sich an das Mutterhaus der St.-Anna-Schwestern

Sanatorium St. Anna, Luzern

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim